



Durchschaut!

Die Sehnsucht des Erzählers nach der Lyrik

– Ein Versuch unter besonderer Berücksichtigung der Liebeslyrik

von Elfriede Bruckmeier

Zuweilen erfasst den Erzähler der Wunsch nach Beschränkung. Er möchte das Material, das ihm zur Verfügung steht, komprimieren und mit einem Minimum an Worten eine ganze Welt erschaffen. Dann würde auch das lästige Recherchieren in Bibliotheken und im Internet entfallen, und er müsste nicht immer wieder Leute interviewen, um Informationen für sein Buch zu sammeln.

„Wir Prosaschriftsteller sind neidisch auf die Lyriker, und auch ein wenig misstrauisch!“ gesteht der Brite Julian Barnes, Autor so herrlicher Bücher wie *Flauberts Papagei* oder *Eine Geschichte der Welt in 10 Kapiteln*, der im letzten Jahr mit dem Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur ausgezeichnet wurde. Er denkt dabei hauptsächlich an die Liebeslyrik, von der er wünschte, sie stünde ihm zu Gebote. Die Lyriker, meint er, sind imstande, das Mysterium der Liebe so großartig einzufangen, und dabei belassen sie es. Was vorher war und nachher kommt, bekümmert sie nicht. Selbst aus einer unglücklichen Liebe können sie noch wunderbare Poesie machen. Prosaschriftsteller hingegen machen aus unglücklicher Liebe eine Geschichte über unglückliche Liebe.

Prosa ist die Sprache der Zeit, sagt die Lyrikerin Elisabeth Schawerda – während das Gedicht meist ganz ohne Vergangenheit und Zukunft auskommt, möchte man hinzufügen. Der Lyriker lebt in der Gegenwart. Mit einigen genau gesetzten Worten kann er das Gefühl von Hingabe, Schmerz und Sehnsucht beim Leser heraufbeschwören, und das ist besonders im Fall der Liebe eine bewundernswerte Leistung. Aber er braucht sich nicht darum zu kümmern, ob die Liebe dauert. Der Lyriker hält den Augenblick fest, der Erzähler hingegen schildert den Verlauf. Von dem Moment an, wo zwei Menschen einander begegnen, altert die Liebe. Selbst wenn es einem Autor gelingt, diesen unfasslichen Augenblick des „Erkennens“ so zu schildern, dass es der Leser in Körper und Seele spürt – die Handlung schreitet voran, aus Liebe wird Gewöhnung, Unglücksfälle treten auf, Intrigen werden gesponnen, und das Ganze endet im modernen Roman meist in der Katastrophe. Die Märchenerzähler früherer Zeiten haben schon gewusst, warum sie, nachdem sich die Liebenden in die Arme gesunken waren, nur noch hinzufügten: „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.“

Es gibt ein weiteres Problem, mit dem der Autor von Romanen und Erzählungen zu kämpfen hat. Der **Lyriker** besitzt dieses flexible „Ich“. Niemand fragt bei der Zeile „... ich belausche dein Atmen ...“ ob dieses ICH Elisabeth Schawerda ist oder jemand anderer. Und auch wer hier belauscht wird, ist für den Leser unerheblich. Wenn dagegen ein **Erzähler** ICH sagt, nimmt alle Welt an, was nun folgt, sei ihm zugestoßen, oder er habe es verschuldet.

Was darf der Dichter seinen Personen unterschieben?

Ein Prosaschriftsteller arbeitet mit der Wirklichkeit. Aus dem Wunsch heraus, die vorhandene Wirklichkeit zu korrigieren, erfindet er eine neue. In der Regel denkt er sich seine Figuren aus, doch er lebt von Beobachtungen in der realen Welt und von Begebenheiten aus seinem Alltag. Menschen seiner Umgebung und Geschehnisse, die sich zugetragen haben, geben den Anlass zum Schreiben. Es ist also naheliegend, dass er sein Personal mit Eigenschaften ausstattet, die er bei sich oder seinen Nächsten beobachtet hat. Wenn der Autor dann im Verlauf seiner Geschichte die Helden zweifelhaft Handlungen begehen lässt, muss er mit schweren Vorwürfen rechnen, mit Verlust von Freundschaften und mit Ehekrisen. Der Lyriker dagegen kann alles in der Schwebelage halten, und er muss sein Personal auch nicht kenntlich machen.

Kritiker lobten Martin Walser nicht etwa dafür, dass er sich in seinen letzten beiden Romanen auf sehr selbstkritische, auch humorvolle Weise mit dem Altern auseinandersetzt, sondern man schimpfte den Autor einen alten Bock. Letztere Bezeichnung wird übrigens auch gerne im Zusammenhang mit Philip Roth oder John Updike verwendet, obwohl man keine Ahnung vom tatsächlichen Liebesleben dieser Autoren hat. Überliefert ist ferner ein Ausspruch von Marianne, der Lebensgefährtin von Max Frisch: „Ich habe nicht mit dir gelebt als literarisches Material. Ich verbiete es, dass du über mich schreibst!“ Und was soll man sich dabei denken, wenn Thomas Mann seinen Lieblingsenkel im Roman einen qualvollen Tod sterben lässt?

In der Erzählung kannst du nahe an der Wahrheit bleiben, und damit meine ich die Wahrheit, so wie du selbst sie



empfundener hast, oder du kannst dich meilenweit davon entfernen – egal, es wird immer jemand geben, der sich und dich wiedererkennt!

Die meisten Prosaschriftsteller lieben es, Historisches, Philosophisches oder Erklärungen aller Art in die Handlung einzubauen, oft ufert dann die Erzählung aus, denn kurz fassen können sie sich nicht – sonst wären sie ja Lyriker geworden.

Zur Erholung liest der Erzähler gerne Gedichte und denkt, was für eine schöne Geschichte man doch aus diesem oder jenem Stoff hätte machen können.

„Dichten ist eine Leidenschaft und eine Freude!“ sagt Jorge Luis Borges. Und es ist natürlich harte Arbeit. Gute Gedichte zu schreiben, ist letztlich auch eine Frage der Geduld! Eine Frage, wie weit man seine Gedanken disziplinieren kann, wie konsequent man Hochprozentiges aus dem Material, aus dem Einfall destillieren kann. Doch auch die Novelle oder die Kurzgeschichte nach der Art der amerikanischen „short story“ setzt schon ein Verdichten voraus. Diese Sparte steht mir selbst am nächsten – wie-

wohl ich gelegentliche Ausflüge zum HAIKU, der kürzesten Form des Gedichtes, gerne unternehme, denn ich habe – aus den oben angeführten Gründen – bisweilen Sehnsucht nach der Lyrik.

Es gibt berühmte Schriftsteller, die nie ein Gedicht veröffentlicht haben und dennoch den Olymp erreichten, wie etwa Thomas Mann. Und es gibt Lyriker, die sich kaum mit der Prosa auseinandersetzen. In welcher Sparte man sich als Schreibender am wohlsten fühlt, ist letztendlich eine Frage der Begabung und der persönlichen Befindlichkeit. Um einen Vergleich aus dem Bereich des Sports zu bemühen: Hier gibt es sowohl Sprinter als auch Marathonläufer ...

Elfriede Bruckmeier, geb. 1940 in Wien, lebt in Eichgraben, Niederösterreich, wo sie seit 33 Jahren mit ihrem Mann, dem Maler Lothar Bruckmeier, den Verein für Kunst und Kultur leitet. Seit 1982 Veröffentlichungen von Essays, Lyrik und Prosa in Zeitschriften und Anthologien; Katalogtexte und Kuratortätigkeit für Ausstellungen bildender Kunst.

Und hier die „Probe aufs Exempel“: Lyrik ↓ Prosa →

Elisabeth Schawerda

Spiel im Schutt

*Wir bemalten mit Ziegelscherben
die nackten Mauern
in feinen zart flaumigen Farben*

*Wie Pfirsichblüten Zyklamen
Abendwölkchen und Birnengelb
rankte sich unser Kinderglück
aus dem Schutt dieser Jahre*

*Die im Feuer gebrannte Erde
gab uns den dunklen Brombeerton
das fröhliche Rosa die Farbe Orange
Wir hatten Orangen noch nie gesehen*

*Jeder neu gefundene Ton
im Gesang der irdenen Farben
war ein stiller Triumph
in unsren Bildern aus Traum*

Kinderwiese mit Esparsetten

*Esparsetten
rosafarbene Schwestern des Träumens
der Name aus tänzelnden Silben
die Form von unbekümmertem Eigensinn
auf Wellen schaukelnd
von üppigen Gräsern
im weichen Sommerwind*

*Niemand warnte sie
Und sie warnten nicht*

*Ich aber hatte
die Stimme der Mutter im Ohr:
Geh nicht in die Wiesen!
Sie sind voller Minen!*

Dr. Elisabeth Schawerda, geb. 1940 in Bad Vöslau, lebt als Schriftstellerin und Kulturjournalistin in Wien.